Nicht durch des Gesetzes Werke

11. Sonntag nach Trinitatis

Die Texte dieses Sonntags befassen sich mit dem Hauptthema der reformatorischen Erkenntnis bzw. Theologie: der Gerechtigkeit bzw. Seligkeit durch den Glauben, wie es in den Abschnitten aus dem Galater- und Epeserbrief heißt:

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht. Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünder? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Überträger. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Galater 2,16-21

Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, wie wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. Epheser 2,4-10

Was im Brief des Apostels Paulus an die Galater gleichsam objektiv angelegt ist, das hat im Brief an die Epheser, von dem wir annehmen, dass er nicht von Paulus selbst, sondern von einem seiner theologischen Schüler verfasst worden ist, einen subjektiven Ton. Wir stellen hier sozus. einen höheren Grad an Gefühlswärme fest. Es ist von Barmherzigkeit und von Liebe und von Seligsein die Rede, wo der Apostel selbst von "Gerechtigkeit" spricht.

Unsere Reformatoren, allen voran Luther, haben sich im Großen und Ganzen an die Begriffssprache des Paulus gehalten. Erst ein viertel Jahrtausend später setzte sich jener andere, wärmere oder subjektive Gefühlston durch, der von der "Seligkeit" spricht. Martin Luther hat den Brief an die Galater, der die Gerechtigkeitsbegrifflichkeit hat, als seine Käthe von Bora bezeichnet, aber der Philosoph des "Evangeliums der Freiheit", Johann Gottlieb Fichte, hat sein vielleicht verbreitetstes Werk "*Anweisung zum seligen Leben*" genannt.

Ich möchte zunächst den Unterschied noch ein wenig erklären. Wir denken bei dem Wort "Gerechtigkeit" zunächst an dgl. wie "dem Gesetz Genüge getan haben", und in der Sprache Israels, aus welcher diese Begrifflichkeit herkommt, spielt natürlich das Gesetz auch eine herausragende Rolle. Das macht es aber für den Apostel und in der Folge auch für uns selbst ausnehmend schwierig, uns eine "Gerechtigkeit ohne des Gesetzes Werke" vorstellen zu sollen. Das ist beinahe ein eben so hölzernes Eisen wie, uns eine "Liebe ohne Gefühl" vorstellen zu sollen.

"Wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus", schreibt Paulus. Jesus hat einmal gesagt, man solle neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen, weil diese dann platzen und beides miteinander verdirbt. Der neue Wein des Evangeliums und des Geistes passt eben nicht zu der alten israelitischen Begriffssprache, in welcher das Höchste, das über einen Menschen gesagt werden kann, gerade darin besteht, er sei ein "Gerechter". In der Wirklichkeit unseres Glaubens und unserer Frömmigkeit und unsere Kirche ist uns unter anderem auch deshalb die Rede von der "Glaubensgerechtigkeit" so gut wie vollständig abhanden gekommen. Lediglich wissenschaftlich ausgebildete Theologen sprechen davon – ob sie allerdings auch selbst darin leben, wäre noch wieder eine andere Frage. Dabei hätten wir in unserer deutschen Sprache eigentlich sogar eine Möglichkeit, den Begriff "Gerechtigkeit" auch auf eine ganz andere Weise und außerhalb eines Zusammenhangs mit dem Gesetz aufzufassen, d.h. gleichzeitig, ohne ihm Gewalt anzutun. Wir verstehen nämlich in der deutschen Sprache unter "gerecht" einfach auch, dass sich etwas als angemessen erweist: wir sprechen von einer Arbeit, welche "fachgerecht" ausgeführt wurde, vom Wild, das "waidgerecht" erlegt wurde oder von einer musikalischen Aufführung, welche "werkgerecht" war, und das alles hat eben mit dem Gesetz gar nichts zu tun, sondern es bezeichnet die Gemäßheit oder Angemessenheit eines Seins, eines Vollzugs, einer Handlung. Wir könnten also sehr wohl auch bei dieser Wortbildung bleiben und im Sinne des Evangeliums sagen: der "gottgerechte" Mensch ist der, welcher glaubt, nicht aber der, welcher Gesetze befolgt. Im Glauben entsprechen wir Gott, sind wir Gott angemessene Menschen – sofern nämlich der Glaube ein Vertrauen und sich Anbequemen bedeutet an einen, welcher stärker ist als wir selber, vielmehr noch: welcher es besser weiß als wir selber und der mit uns Gutes im Sinn hat und auf den wir insofern auch setzen. Haben wir ein Verhältnis des Glaubens zu Gott, so erkennen wir an: er ist unser Schöpfer, unser Vater, unser Erlöser. Und vertrauen und glauben wir ihm, so werden wir ihm entsprechend auch folgen.

Aber es geht auch noch weiter. Denn bei dem Apostel bzw. im Christentum hat der Glaube noch eine ganz spezielle Bedeutung, und unsere Texte bezeichnen sie auch. Dort heißt es nicht allgemein, dass der Mensch durch den Glauben gerecht werde, sondern durch den Glauben an Christus, und diese Aussage kann nun allerdings wieder etwas Verwirrendes haben, wenn wir sie so auffassen, als hätten wir anstelle einer bisher von uns geforderten Leistung, was die Gesetzesbefolgung betrifft, eine Leistung zu bringen, die sich – sagen wir: auf unsere religiöse Phantasie nun bezieht. Aber das ist natürlich durchaus nicht gemeint, sondern der Glaube an Christus bedeutet, dass wir darauf vertrauen: Gott hat uns in ihm etwas gesagt, und zwar etwas sehr Heilvolles, wenn auch etwas, das auf der anderen Seite wieder anspruchsvoll ist. "Der Glaube an Christus lässt uns gottgerecht sein", sofern wir dem zustimmen und entsprechen, dass Gott uns in Christus sich selbst offenbart und wir auf diesem Wege zu uns selbst auch gelangen. Es stehen sich also auch nicht eigentlich Glaube und Gesetz gegenüber, sondern das Vertrauen, dass Gott in Christus sein entscheidendes Wort spricht (ein anspruchsvolles, aber auch ein zusagendes und verheißendes Wort), und das Vertrauen darauf, dass er dieses in seinem Gesetz tut (als einem anspruchsvollen, aber auch zusagenden und verheißenden Wort). An Christus aber müssen wir zuallererst glauben, und das Gesetz müssen wir zuallererst tun. Und so scheiden sich an diesem Punkt denn die Geister.

Indessen noch einmal: Irgendwie bleibt der Begriff "gerecht" doch in diesem gesamten Zusammenhang schwierig, und wir kommen wohl auch im Grunde nur dann nicht umhin, ihn zu verwenden, wenn wir uns in der Auseinandersetzung mit der Religion Israels auf irgend eine Weise befinden. Und wann ist dies schon der Fall?

Vielleicht hat der Verfasser des Epheserbriefes von diesen Zusammenhängen oder Schwierigkeiten schon etwas gespürt (oder sogar auch gewusst), und er spricht deshalb nicht von der

"Gerechtigkeit" mehr, in welche uns der Glaube versetzt, sondern von der "Seligkeit" durch den Glauben an Gott oder an Christus. Alles klingt bei diesem Paulusschüler sehr ähnlich und doch wieder ganz anders. Aber Mozart klingt auch ähnlich wie Haydn und ist dennoch ganz anders. "Barmherzigkeit", "große Liebe", "Lebendigkeit", "Seligkeit", "Überschwänglichkeit" - dies ist alles nicht so präzise wie bei Paulus, irgendwie verschwimmender oder diffuser, aber auf der anderen Seite eben auch weiter und wärmer, weniger intellektuell, mehr herzlich.

Das Stichwort "Seligkeit" erscheint zweimal: "*aus Gnade seid ihr selig geworden*", und dann noch einmal: "*aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben*", und als Beweis, wie überschwänglich die Empfindung hier ist, heißt es sogar, und das ist ja gewöhnlich auch das, was wir unter "Seligkeit" immer verstehen, nämlich "im siebenten Himmel" zu sein: "*Gott hat uns mit auferweckt (mit Christus) und mit eingesetzt im Himmel.*" Auf eine solche Formulierung würde der Apostel Paulus nicht kommen! Nach dem Apostel haben wir zwar das Bürgerrecht für den Himmel schon jetzt, aber wir fühlen uns doch noch nicht wie im Himmel!

Und fühlen wir uns denn auch tatsächlich im Glauben schon "selig"? Doch! Wenn wir jedenfalls den Glauben entdecken oder ihn erstmals und ursprünglich erfahren, dann werden wir diese Seligkeit spüren! Aber sie wird uns zweifellos nun nicht andauernd erfüllen, obgleich wir uns einigermaßen dauerhaft von jetzt an als Menschen des Glaubens empfinden. Immerhin sollten wir die Frage allerdings stellen, was denn aus der gefühlsstarken Seligkeit wird, wenn in unserem Leben die Alltäglichkeit eingekehrt ist und wir uns nicht mehr beständig 20 oder 30 cm über dem Boden befinden! Vielleicht könnten wir sagen: Die Seligkeit verwandelt sich jetzt in eine Selbstbewusstheit als Gottes- (oder je nachdem: Christus-) bewusstheit. Setzen wir einmal tatsächlich voraus (wobei wir es nach meiner Überzeugung nicht bei jedem Christen voraussetzen dürfen – und er ist trotzdem ein Christ!): es hat das ans Licht Kommen des Glaubens in einem Menschen tatsächlich als diese überschwängliche Erfahrung oder als dieses große Erlebnis gegeben – die Empfindung davon wird über kurz oder lang sicher einer Ernüchterung weichen, aber sie bleibt als Erinnerung da. Und nach einem vorübergehenden Bedauern, mit Hilfe der Erinnerung durchaus nicht das Gefühl wiederherstellen, sondern es allenfalls in bestimmten Zusammenhängen einmal auf- oder anklingen zu wissen, macht sich nun der Mensch auf den Weg, es verwandelt und erfahren als Innerlichkeit zu besitzen. Er glaubt, fühlt und weiß, dass es ihn in einer ihm jetzt noch gänzlich entzogenen Zukunft von neuem ergreifen wird und durchdringen, aber zwischenzeitlich muss es sich eben in etwas Andres verwandeln. Das anfangs einmal hell auflodernde und von Prasseln und Knacken begleitete Feuer wird zu einer stillen und doch wärmenden Glut, der anfangs einmal in wilder Gärung befindliche und sich damit selbst auch getrübt habende Wein wird klarer und reifer und funkelnd – "*des dunkeln Lichtes voll*", wie es Hölderlin einmal gesagt hat. Die Seligkeit als überschäumendes Gefühl wird im Fortgange zu Gelassenheit, Heiterkeit, Klarheit, aber auch Ernst. Und sie sollte es werden! Tatsächlich: der Glaube hört auf diese Weise nicht auf, "selig" zu sein – er wird nur einfacher, gesammelter, ruhiger und stärker.

Indessen: haben wir eben überhaupt über den Glauben gesprochen? Oder nicht vielleicht über die Liebe? Oder das Leben? – Alle diese Stichworte sind in unserem Abschnitt vorhanden! Und sogar die "guten Werke", die nach Paulus und Luther zur "Gerechtigkeit" keineswegs helfen, sind noch am Ende dabei, "eingeholt" sozus. als eine Form, in welcher der Glaube, die Liebe, das Leben sich äußern, indem der zu ihnen gehörende Mensch ohnehin und von Grund auf Gottes eigenes Werk immer ist und als ein solches auch ein allezeit Werkender immer schon sein muss.

(2008)